

bekommt Frerk nicht, so viel sei verraten, dafür zwergische Unterstützung aus einem Ei... Damit wird »ällus abranderus«. Ein Spaß zum Lesen und Vorlesen.

Eben ist Heinrichs nächster Streich erschienen, der erste Teil seiner Trilogie über Maulina Schmitt, die Königin von Mauldawien.

Im September wird Finn-Ole Heinrich als Stipendiat auf der Comburg in Schwäbisch Hall und bei den dortigen Kinder- und Jugendliteraturtagen zu Gast sein. Außer Lesungen gibt es vielleicht auch ein Geburtstagsfest, denn am 13. September wird er 31 Jahre alt. »Den Mund halten können andere« – das steht schon lange auf der Website von Finn-Ole Pistole. Wie schön, dass er ihn nicht hält. Für seine kleinsten Leser hat er auch immer einen guten Rat parat: Lass dir nix erzählen.

»Brät! Brät!«

(Wer vielleicht nicht alles im Text verstanden hat oder manches seltsam fand, kann seine Wissenslücken mit der Lektüre von *Ferk, du Zwerg!* füllen.)

Zum Weiterlesen:

Die erstaunlichen Abenteuer der Maulina Schmitt. Mein kaputtes Königreich. Mit Illustrationen von Rán Flygenring. C. Hanser, München 2013. 168 Seiten, 12,90 Euro (Hörbuch, gelesen von Sandra Hüller, Hörcompany, 14,95 Euro)

Ferk, du Zwerg! Kinderbuch mit Illustrationen von Rán Flygenring. Arsedition, München 2011. 96 Seiten, 16 Euro (als TB bei dtv, 8,95 Euro; Hörbuch, gesprochen von Finn-Ole Heinrich, Hörcompany, 12,95 Euro)

Gestern war auch schon ein Tag. Erzählungen. mairisch Verlag, Hamburg 2009. 160 Seiten, 16,90 Euro (TB btb, 8,99 Euro)

Räuberhände. Roman. mairisch Verlag, Hamburg 2007. 208 Seiten, 15,90 Euro (TB btb, 8,99 Euro)

die taschen voll wasser. Erzählungen. mairisch Verlag, Hamburg 2005. 134 Seiten, 9,90 Euro

www.finnoleheinrich.de

❖ **Cornelia Travnicek** studierte an der Universität Wien Sinologie und Informatik und arbeitet nun als Researcher in einem Zentrum für Virtual Reality und Visualisierung im Tech Gate Vienna. Ihr 2012 bei der DVA erschienener Roman *Chucks* wurde mehrfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Kranichsteiner Stipendium.

MATHILDENHÖHE
DARMSTADT
IM DARMSTADIUM

Georg
Büchner

13.10.2013
16.2.2014

WWW.MATHILDENHOEHE.EU

Zur Aktualität Georg Büchners aus Anlass seines 200. Geburtstages

Von Beate Tröger »Das Volk ist wie ein Kind, es muss alles zerbrechen, um zu sehen, was darin steckt«, schrieb Georg Büchner in seinem Revolutionsdrama *Dantons Tod*, das im Herbst und Winter 1834/35 entstand. Auch Wissenschaftler kehren gern das Unterste zuoberst, um ihren Forschungsgegenstand zu ergründen. Im Falle verstorbener Künstler oder Autoren bieten runde Geburts- oder Todestage Anlässe, gängige Vorstellungen von Werk und Leben der Jubilare oder Jubilareinnen zu überprüfen: »Jedes große Jubiläumsjahr wird zu einem Jahr der Totenbefragung«, bilanziert der Literaturwissenschaftler und Publizist Jan-Christoph Hauschild in der Schlussbemerkung zu seinem neuen Buch über Georg Büchner. Seine vor zwanzig Jahren erschienene Biografie hat er nun zu einer essayistischeren, mit zahlreichen historischen Daten und Fakten angereicherten Version umgearbeitet, dabei aber nicht das Unterste zuoberst gekehrt, sondern seine Perspektive im Großen und Ganzen beibehalten: Georg Büchner erscheint als ein Umstürzler, der sich nach einer Welt sehnt, »in der sich der Wunsch nach Veränderung unter den Menschen ausbreitet, in der alle den gleichen Traum von einer gerechten Verteilung der materiellen und geistigen Güter träumen, von gleicher Möglichkeit des Daseins für alle, sie mögen mächtig oder gering sein«.

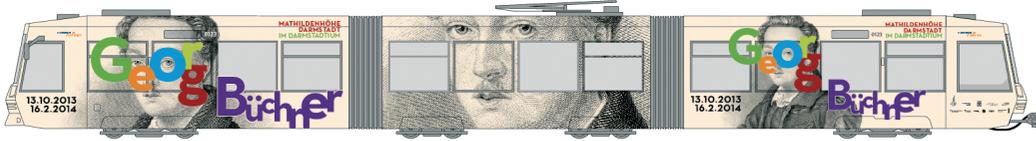
Zwischen Revolution und Religion, zwischen Erkenntnis und Ennui

Weit überraschender tritt einem Büchner aus Hermann Kurzkes Biografie *Georg Büchner. Geschichte eines Genies* entgegen. Der Mainzer Literaturwissenschaftler weist eingangs darauf hin, dass »Büchner außergewöhnlich viele Inanspruchnahmen als Protagonist kommender Bewegungen erfahren habe, als Frühsozialist, Frühnaturalist, Frühexpressionist, als Nihilist, als geistiger Führer eines deutschen (im Sinne von: nicht jüdischen) Sozialismus«. Er versucht, durch eine psychoanalytische Lesart des Werkes Büchner quasi gegen seine Liebhaber zu verteidigen, ihn weniger als politischen Aktionisten zu zeigen, sondern als einen – mehr als von der Frage nach Gott und der Religion – durch eine beinahe polyamourös zu nennende erotische Sehnsucht nach Frauen Umgetriebenen. Man staunt gelegentlich ein wenig über Kurzkes kühne Imaginationen und Spekulationen bezüglich blinder Flecken und Lücken, doch insgesamt überzeugen der profunde philologische Spürsinn und die kluge Kombinatorik, mit der hier Werk und Quellen zum Versuch einer neuen Lebensdeutung zusammengedacht werden. Es ergibt sich das facettenreiche Bild eines genialen Intellektuellen, der seiner Zeit voraus war: »Georg Büchner war eine der Lokomotiven, die das 19. Jahrhundert auf Gipfel zogen, von denen aus das 20. schon zu sehen war.« Intuitiv, so Kurzke, habe Büchner als »klares Weltauge« die Welt betrachtet und die drei großen Kränkungen herausgespürt: »Daß der Mensch vom Tier abstammt (Darwin), daß die Ökonomie das Bewußtsein bestimmt (Marx) und daß das Ich vom Trieb regiert wird (Freud)«.

Modern und spannungsreich ist Büchners Werk nicht zuletzt durch dessen Suche nach Antworten auf die Frage »Was ist das, was in uns lügt, mordet, stiehlt?«, die er im sogenannten Fatalismusbrief stellte, und durch den bei aller Kürze bestechend spielerischen Umgang mit der Sprache. Wie viele Bonmots aus Büchners literarischem

Schaffen hervorgegangen sind, wird augenfällig in *Wir sind alle Schurken und Engel*, einer Zitatsammlung, die Jan-Christoph Hauschild aus allen Schriften zusammengestellt hat. Büchners sprachschöpferische Kraft und analytische Schärfe zucken hier leuchtend aus jedem Satz hervor: »Geht einmal euren Phrasen nach!« – Büchners Sprache fordert dazu auf und zielt auf Erkenntnis dessen, was Menschen groß oder klein macht, was das Menschliche oder das Viehische in ihnen hervorbringt.

Seine Gattungsvielfalt spannt einen weiten Bogen von der analytisch-agitatorischen Flugschrift des *Hessischen Landboten* über den erzählenden Text *Lenz* auf der Folie eines historischen Berichts zum Besuch des Dichters Lenz bei dem Pfarrer und Sozialreformer Oberlin, über das Revolutionsdrama *Dantons Tod* und das wild zwischen Ausgelassenheit, Ennui und existenzieller Tiefe changierende Lustspiel *Leonce und Lena*, in dem Hedonismus und Humor eine sehr heutig anmutende Verbindung eingehen, bis zu den verschiedenen Überlieferungsstufen des *Woyzeck*. Georg Büchners Werk ist eine Fundgrube menschlicher Charaktere und Temperamente, Affekte und Schwächen. Die Sinnlichkeit von Woyzecks Geliebter Marie, von der die Nachbarin mit gehässigem Unterton sagt, »sie gucke sieben Paar lederne Hosen durch«, der Zynismus von Arzt und Hauptmann werden so plastisch wie die ausweglose Lage des lohnabhängigen, geschwächten Soldaten Woyzeck. Seine pure Verzweiflung, aus der heraus er Marie umbringt, ist schon in der ersten von insgesamt vier Entwurfsstufen deutlich. In der letzten Entwurfsstufe halluziniert Woyzeck in der Szene »Freies Feld«, man fordere ihn zum Mord an ihr heraus. Es ist eine Urszene der Eifersucht: Da ist einer allein, wähnt sich von der Liebsten betrogen, er beugt sich zum Boden hinunter und hört es von dort und auch im vorbeistreichenden Wind: »Stich, stich die Zickwolfin tot. Soll ich? Muß ich? Hör ich's da auch, sagt's der Wind auch? Hör ich's immer, immer zu, stich tot, tot.« Alles um ihn



Zwei Büchner-Bahnen fahren seit August durch Darmstadt

wird zum Hallraum seines überwältigenden Affekts. Diese knappe Szene hinterlässt tiefe Kerben im Gedächtnis ihrer Leser und Zuschauer.

Wie unerschöpflich Büchners Werk und seine Deutung sind, zeigt sich in den jährlich aus Anlass der Verleihung des Büchner-Preises gehaltenen Reden der jeweils Geehrten, unter denen viele beeindruckende sind, etwa die 1960 von Paul Celan gehaltene Rede »Der Meridian«, in der er den Versuch unternimmt, Büchners Kunstbegriff zu deuten, den eigenen zu umkreisen, und im virtuoseren Umgang mit markierten und unmarkierten Zitaten aus fremden Texten ein Verfahren wiederholt, das auch Büchner selbst schon angewandt hat: fremdes Material so geschickt dem eigenen Text anzuverwandeln, dass Fremdheit und Nähe in ein stimulierendes Spannungsverhältnis zueinander treten. In diesem Jahr wird Sibylle Lewitscharoff über Büchner sprechen, im Radiointerview am Tag der Preisbekanntgabe gestand sie Denis Scheck via Fernleitung aus Rom im Interview, dass Büchners Naturell ihr nicht gerade vertraut sei. So darf man besonders gespannt sein.

Andere Autorinnen und Autoren machen Büchners Werk auch ohne Büchner-Preis für das eigene Schreiben produktiv, beispielsweise Eduard Habsburg, der in *Lena in Waldersbach* die Figur Lena den Weg von Büchners Lenz nachgehen lässt. Anders als dieser wird Lena dabei nicht vom Wahnsinn überwältigt, sondern löst sich daraus und verliebt sich stattdessen.

Das Bild, das wir uns von einem Dichter machen, wird aber nicht nur von seinem Werk, sondern auch von Zeugnissen seines Lebens geprägt. Von Georg Büchner war bislang neben einer eher skizzenhaften Zeichnung seines Jugendfreundes Alexis Muston nur eine einzige weitere Abbildung bekannt, die von einer Bleistiftzeichnung des Malers August Hoffmann abfotografiert ist – das Original verglühte bei dem dramatischen Versuch der Urenkelin von Büchners Bruder, das Bild beim Bombenangriff auf Darmstadt in der Nacht vom 11. auf den 12. September 1944 zu retten.

Entsprechend groß war die Aufregung, als in diesem Frühjahr von der Darmstädter Mathildenhöhe gemeldet wurde, es sei dem Büchner-Forscher Günter Oesterle »unbekanntes biografisches Material in die Hände gefallen: das derzeit einzige greifbare Bildzeugnis von Georg Büchner zu Lebzeiten, noch dazu signiert und datiert«.

Darüber, ob das Porträt aus dem Dachbodenfund von dem Theatermaler August Hoffmann tatsächlich Büchner zeigt, wurden allerdings Zweifel laut, die bis dato nicht ausgeräumt werden konnten.

Die Ausstellung in Darmstadt »Georg Büchner. Revolutionär mit Feder und Skalpell« wird das neu entdeckte Bild, das durchaus Ähnlichkeit mit dem bekannten Porträt aufweist, einer breiteren Öffentlichkeit erstmals vorführen. Ziel der Schau, die sich als »suggestive Inszenierung mit Originalmanuskripten, Multimedia-Installationen, zeithistorischen Objekten, Gemälden, Filmprojektionen und Hörstationen« ankündigt, ist zu untersuchen, wie viel Gegenwart in Büchners Schriften, seinen politischen und wissenschaftlichen Aktivitäten bis heute steckt. //

Im Darmstadtium, dem Kultur- und Kongresszentrum der Stadt Darmstadt, wird vom 13. Oktober 2013 bis 16. Februar 2014 die Ausstellung »Georg Büchner. Revolutionär mit Feder und Skalpell« gezeigt. Dazu erscheint ein umfangreiches Katalogbuch im Hatje Cantz Verlag, herausgegeben von Ralf Beil und Burghard Dedner, ca. 416 Seiten. Ein Hörbuch ist ebenfalls in Vorbereitung.

Zum Weiterlesen:

Büchner-Preis-Reden 1951–1971, 1972–1983, 1984–1994. Reclam, Stuttgart 2001 (nur antiquarisch)

Georg Büchner, **Wir sind alle Schurken und Engel**. Lektüre für Minuten. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Jan-Christoph Hauschild. Hoffmann und Campe, Hamburg 2013. 128 Seiten, 10 Euro

Jan-Christoph Hauschild, **Georg Büchner. Verschwörung für die Gleichheit**. Hoffmann und Campe, Hamburg 2013. 352 Seiten, 22,99 Euro

Eduard Habsburg, **Lena in Waldersbach**. C. H. Beck, München 2013. 123 Seiten, 14,95 Euro

Hermann Kurzke, **Georg Büchner. Geschichte eines Genies**. C. H. Beck, München 2013. 591 Seiten, 29,99 Euro

❖ **Beate Tröger**, 1973 in Selb/Oberfranken geboren, studierte Germanistik, Anglistik und Filmwissenschaft in Erlangen und Berlin. Sie lebt heute in Frankfurt am Main und arbeitet als Literaturkritikerin vor allem für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und den *FREITAG*.